

„Papa Gnädig“: nur 15 Rote Karten in 8000 Spielen

INTERVIEW Julius Zinke (85) aus Hausham ist eine Schiedsrichter-Legende, jetzt tritt er kürzer – ein bisschen

Hausham – Julius Zinke ist in und um Hausham eine Fußball-Legende. Der einst pfeilschnelle Stürmer aus dem Landkreis Miesbach hat 50 Jahre Schiedsrichter-Karriere hinter sich. Im September hat er in seiner Gemeinde Hausham sein großes Abschiedsspiel gegeben – mit dabei: Regisseur und Drehbuchautor Marcus H. Rosenmüller, den Zinke seit 35 Jahren kennt und den er einfach nur „Rosi“ nennt. Ganz die Finger von der Pfeife lassen kann Zinke, der in zwei Wochen 86 wird, dann aber doch nicht. Zumindest Jugendspiele will er noch pfeifen. „Fußball ist mein Leben“, sagt er. Dafür ist er tausende Kilometer gefahren. Ein Gespräch über eine Leidenschaft, die einen wie ihn niemals loslässt.

Herr Zinke, was waren denn so die bisherigen Höhepunkte Ihrer Schiedsrichter-Karriere?

In erster Linie sind das die 25 Jahre, die ich als einziger Schiedsrichter beim Merkur-Cup gepfiffen habe. Oder das Schulenspiel vor 40 000 Fans im Olympiastadion. Oder das C-Jugend-Spiel zwischen dem FC Bayern und dem TSV 1860 München vor 50 000 Zuschauern.

So viele Zuschauer bei der C-Jugend?

Die großen Bayern haben gleich im Anschluss gespielt, da waren schon die meisten Fans im Stadion. Aber den vielleicht größten Höhepunkt meiner Schiri-Karriere hätte ich jetzt fast vergessen: meinen grandiosen Aufstieg mit 43 Jahren in die Bezirksliga, wo das Durchschnittsalter 38 Jahre beträgt. Dass ich dann dort gepfiffen habe, habe ich allerdings meiner Frau zu verdanken.

„Wenn du permanent auf die Socken kriegst von deinem Gegenspieler, dann flippt du irgendwann aus.“

Julius Zinke über seine Zeit als impulsiver Stürmer.

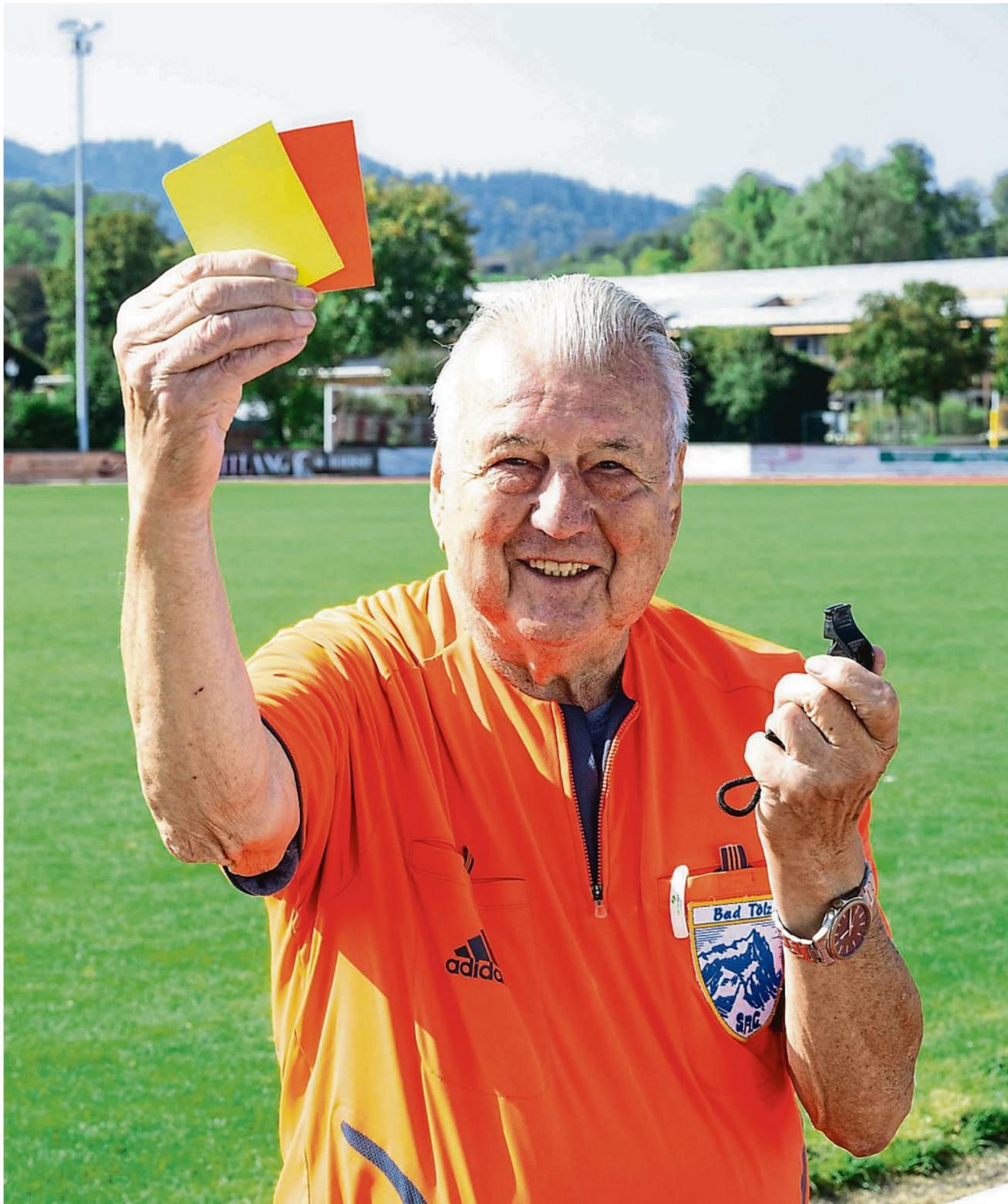
Warum Ihrer Frau?

Als mir der damalige Bezirkschiri-Obmann Max Klausner, der meine Leistungen sehr schätzte, die frohe Kunde mitteilte, sagte ich zu meiner Frau: „Mei, jetzt bin ich 43, jetzt mag ich auch nicht mehr.“ Ich dachte, sie wäre erleichtert, weil sie so viele Jahre meinen Fußball gar nicht mochte. Aber dann sagte sie: „Jetzt hast du endlich die Chance, Bezirksliga zu pfeifen – jetzt nutze sie auch und zeig es allen!“ Sie können sich vorstellen, wie überrascht ich war. Denn da hängt ja so viel Zeit und Einsatz dran.

Und wie ging es weiter?

Ich fragte sie: „Weißt du, was das bedeutet? Ich muss zum Beispiel am Mittwochmittag nach Freilassing fahren – und wer macht dann meinen Beruf?“ Wir lebten damals in München, wo ich Hausmeister an einer Realschule war. Und sie entgegnete: „Na und? Ich bin ja auch noch da!“ Da hat sie mir den Rücken freigehalten, und ich habe es ihr später zurückgezahlt. Bis zu ihrem Tod vor zehn Jahren hatte ich sie jahrelang gepflegt. Sie hat mir auch mal gesagt, was auf meinem eigenen Grabstein stehen müsste.

„Und was wäre das?“ „Fußball war sein Leben“



Eine Pfeife und zwei Karten: Auf dem Platz zu sein ist für Julius Zinke ein Glücksgefühl – früher als Stürmer, dann als „Schiri“.

FOTO: THOMAS PLETTENBERG

(lacht). Und das war schon immer so. Obwohl mein Vater mir als Bub viel Prügel verpasste, weil ich nicht wie er Leichtathletik machen wollte, sondern immer von daheim ausbüxte und zum Fußballspielen ging. Das änderte sich, als der Verein vorstellig wurde und sagte: „Mensch, lass doch den Buben!“ Und dann spielte ich richtig und schaffte es später bis in die Landesliga – als pfeilschneller Stürmer, der immer am Rande einer Roten Karte stand.

Als Stürmer? Erstaunlich...

Gar nicht, weil wenn du permanent auf die Socken kriegst von deinem Gegenspieler, dann flippt du irgendwann aus.

Und als Schiri – haben Sie auch fleißig Rote Karten verteilt?

Im Gegenteil! In 50 Jahren und 8000 Spielen habe ich genau 15 Rote Karten gezeitet. Was mir auch den Beinamen „Papa Gnädig“ eingebracht hat. Weil ich ja auch immer selbst gespielt habe, kannte ich alle Kniffe. Einen guten Schiri zeichnet vor allem Fingerspitzengefühl aus. Fehler machen wir alle, und wir haben im Gegensatz zu den Profi-

müssen uns sofort entscheiden. Der Spieler trifft fünfmal den Ball nicht, und das war's. Bei mir reicht eine Fehlentscheidung ... aber Prügel habe ich nie gekriegt.

Und wenn Sie dann doch mal falsch lagen?

Ich fing schon während des Spiels zu grübeln an, wenn eine Situation schwierig war. Und wenn ich schließlich meine Meinung ändern

musste – was natürlich fürs Spiel viel zu spät war –, dann ging ich auch nachher zum Trainer und entschuldigte mich. Aber ich glaube, ich war und bin sehr beliebt. Jugendspiele pfeife ich immer noch, und beim Merkur-Cup sind die Buben ganz aufgeregt vor dem Spiel zum Trainer gelaufen: „Trainer, der Julius pfeift!“ Ich bin auch für die Kinder nur noch der Julius (schmunzelt).

Wenn Sie heute ein Spiel anschauen: Pfeifen Sie gedanklich immer mit?

Nein, ich schaue mir die Spiele ganz ruhig und gelassen an – aber wenn ich merke, dass um mich rum eine Gruppe laut und aggressiv wird, dann gehe ich weg und stelle mich woanders hin. Ich muss bloß aufpassen, dass ich nirgends reinrutsche, wo mich die Leute erkennen und bei jeder kitschigen Entscheidung zu

mir sagen: „Schiri, was meinst du?“ Ich äußere mich dazu nicht. Außer gegenüber dem Schiri selbst.

Wie das? Brüllen Sie auf den Platz runter?

Nein (lacht). Erst vor drei Wochen bin ich in der Pause in die Kabine zum Schiri und habe ihm gesagt: „Wenn du so weitermachst, dann gibt es hier richtig Zirkus.“ In der Regel vertrauen die Kollegen auf meine Erfahrung.

Vor einem knappen Monat haben Sie Ihr letztes Spiel im Erwachsenenbereich gepfiffen. Reißt das kein großes Loch in Ihr Leben?

Jugendspiele pfeife ich ja weiterhin, da musst du am Wochenende schon auch manchmal viele, viele Kilometer fahren. Mein Suzuki macht das mit. Aber auch sonst habe ich genug zu tun. Nicht umsonst nennen mich die Leute den Samariter von Hausham (lacht).

Apropos Hausham: Bei Ihrem Abschiedsspiel hat auch Marcus H. Rosenmüller mitgekickt. Wie ist der Regisseur denn so?

Mei, der Rosi ... wenn er dreimal hintereinander den Ball nicht trifft, dann lacht er trotzdem. Rosi, wie er leibt

und lebt. Ich kenne ihn seit 35 Jahren und habe ihn oft geschiedst. Als er bei meinem Abschiedsspiel mitkickte, sagte er grinsend zu mir: „Dass ich das noch erleben darf...“

Ist Schiedsrichtern auch eine Schule fürs Leben?

Ja. Du lernst viel über dynamische Prozesse und wie sich die Gesellschaft verändert. Der Ton, die Sprache auf dem Platz ist rauer geworden. Das meiste kommt von außen. Was die Trainer die Kinder lehren, das bestimmt mit, wie respektvoll sie mich behandeln.

Und klappt das?

Immer weniger. Das Problem ist auch, dass der Trainer oft in einer Zwickmühle ist. Wenn er einen Spieler, der problematisch ist, nicht spielen lässt, dann wollen fünf seiner Spezies plötzlich auch nicht mehr auflaufen – dann kannst du froh sein, wenn du überhaupt antreten kannst.

„Wenn ich am Montag den Muskelkater spüre, dann ist das wurscht. So lange die Füße tragen, wird sich bewegt.“

Julius Zinke

Und die jungen Schiedsrichter? Werden die auch problematischer?

Nein, da gibt es sehr viele gute. Sie können zu ihrer Entscheidung stehen, haben Rückgrat. Das nötigt mir großen Respekt ab.

Kriegt man eigentlich Geld für ein Spiel im Jugendbereich?

Du kriegst rund 30 Euro Festnetz und eine Anreisepauschale. Aber die Vereine verlangen ja keinen Eintritt, das müssen sie alles selbst bezahlen – und rosig geht es denen auch nicht. Ich lasse gerne zehn Euro in der Jugendkasse. Die Spieler haben es verdient. Ich bin zwar wirklich kein Millionär, aber der Sport ist mein Leben. Er hat mir immer sehr viel gegeben, und jetzt gebe ich ihm etwas zurück. Außerdem hält Sport jung. Wenn ich am Montag den Muskelkater spüre, dann ist das wurscht. So lange die Füße tragen, wird sich bewegt.

Interview: Matthias Bieber

DER BAYERISCHE FUßBALL-VERBAND

versammelt rund 70 lokale Schiedsrichtergruppen bzw. -vereinigungen in Ober- und Niederbayern, Schwaben, der Oberpfalz und in Ober-, Mittel- und Unterfranken. Wer wie Julius Zinke Schiedsrichter werden will, kann bereits mit 14 Jahren beginnen und eine C-Lizenz erwerben. Der Lehrgang hierzu kostet nach Angaben des Bayerischen Fußball-Verbands ungefähr 50 Euro. Der theoretische Teil ist online, bevor es an die Praxis (1000-Meter-Lauf) geht. Reich wird man als Amateur-Schiedsrichter nicht: Pro Spiel erhält man statt bisher 33,62 Euro jetzt immerhin 52,93 Euro, zusätzlich kann das Fahrgehalt abgerechnet werden. Anfangs sind die Spiele im Radius von 30 Kilometern, dazu ist ein erfahrener Schiri als Betreuer dabei. Schiedsrichter müssen in einem Verein sein, der Mitglied des BFV oder DFB ist.



Beim Abschiedsspiel dabei: Regisseur Marcus H. Rosenmüller. Das Erinnerungsfoto entstand kurz vor dem Anpfiff.

FOTO: STEFAN SCHWEIHOFFER